

**Soziale Konstruktion von Kultur  
Vom Kaffeehaus zu McDonalds?  
(am Beispiel der Metropole Budapest)**

**Ildikó MÁNDI-FAZEKAS**

**I. Die historische Entwicklung des Kaffeehauses und seine gesellschaftliche Bedeutung<sup>1</sup>**

Die Geschichte europäischer Kaffeehäuser reicht bis in das Jahr 1647 zurück, als in Venedig am Markusplatz, in einer gesellschaftlichen Atmosphäre der Weltoffenheit, das erste Kaffeehaus geöffnet wurde. War dieses noch darauf begrenzt, Ort geselliger gesellschaftlicher Kontakte und der Organisation des Glücksspiels zu sein, wurden die Kaffeehäuser mit ihrer Ausbreitung über den europäischen Kontinent immer stärker zu einem Ort der kommunikativen Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Tatbeständen und darauf bezogenen Entwürfen.

Das Kaffeehaus wurde, vor allem im Laufe des 19. Jahrhunderts, zu einem gesellschaftlichen Ort, der nicht nur für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen zugänglich war, sondern in dem auch unterschiedliche soziale Aktivitäten, von der persönlichen intimen Begegnung bis hin zum politischen Diskurs, selbstverständlich wurde. Es entwickelte sich zu einer spezifischen Lebensform mit sozial typischen Praktiken (vgl. dazu Reckwitz 2003: S. 289ff.) als selbstverständliche, nicht hinterfragte Form des wechselseitigen, nicht nur kommunikativen Umgangs mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen. Die Praktiken umfassten nicht nur ein implizites Wissen darüber, was man in einem Kaffeehaus eigentlich will, sondern auch

---

<sup>1</sup> Die Untersuchung wurde im Forschungsinstitut 'Rehabilitations- und Präventionsforschung (RPF)' der Universität Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. P. Runde durchgeführt.

ein Wissen im Sinne eines Verstehens der Handlungen oder symbolischen Äußerungen anderer im Sinne routinemäßiger Zuschreibungen, die nicht unbedingt intersubjektive Verständigung und Kommunikation einschließen müssen (vgl. ders.: S. 292), diese aber auch ermöglichen und fördern. Das Kaffeehaus mit dieser 'genuin öffentlichen Wurzel' (Schüle 2003: S. 212) war ein Kommunikations- und Erlebnisraum mit einem Vollzug von Praktiken, die sowohl von der sozialen Umwelt als auch im Sinne des Selbstverstehens der fraglichen Akteure als eine 'skillfull performance' interpretiert und verstanden wurde.

In der Form, dass das Kaffeehaus ein Ort der sozialen Durchmischung und gleichzeitig ein soziales Zentrum war, „in dem das Bürgertum kommerziell wie kulturell neue Formen entwickelte“ (vgl. Schüle 2003: S. 220), hat sich das Kaffeehaus nur an wenigen gesellschaftlichen Orten international gerettet. Kriege und wirtschaftliche Depressionen haben bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts dabei einen wesentlichen Anteil gehabt.

Der Verlust dieses spezifischen Lebenszusammenhangs ist auch ein Verlust sozialer Praktiken, deren Kernbestand Haltungen und Verhaltensweisen der Offenheit, der wechselseitigen Akzeptanz und der kommunikativen Verständigung war, soziale Praktiken, deren Bedeutung im Rahmen globalisierter Lebenszusammenhänge heute von grundlegender Bedeutung wären.

Das Kaffeehaus war auch und gerade in Budapest Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein soziales Zentrum, eine universelle Stätte der Begegnung, ein Ort an dem sich die Gleichzeitigkeit von 'Routiniertheit' im Rahmen sozialer Praktiken und 'Unberechenbarkeit' angesichts komplexer, sich immer neu strukturierender Kontexte entfalten und auf diese Weise 'Offenheit für kulturellen Wandel zum Normalfall' werden konnte (Reckwitz 2003: 294). Auch Enthüllungen, Gesellschafts- und Ideologiekritik spielten sich in Kaffeehäusern ab.

In den Jahren nach 1945 erfolgte der radikalste Elitewechsel der ungarischen Geschichte und dem neuen Regime graute es vor diesen Orten der freien Meinungsäußerung.

Das Kaffeehaus stand für die 'bürgerliche Kultur', aber der sozialistische Mensch dulde nichts, was bürgerlich sei, verkündeten die Machthaber und handelten danach. Die Kaffeehäuser, die nach dem Krieg noch lebensfähig waren, wurden schnell und gründlich beseitigt.

Die Verstaatlichung des Gastgewerbes begann am 21. Januar 1949. Die damalige, weitgehend gleichgeschaltete Presse gab der 'gastwirtschaftsfeindlichen' Propaganda breiten Raum, und der Verwaltungsapparat der Hauptstadt entzog den Kaffeehausbesitzern reihenweise die Konzession. Es wurde zunächst ein monolithisches, staatliches Unternehmen aufgebaut, dann dessen kleinere Einheiten, wobei nur eine Gattung richtig gefördert wurde, die sogenannten Volksbüfets und Milchrestaurants, die angesichts der niedrigen Gehälter die Massen befriedigen sollten.

Der Generation des Sozialismus wurde statt dem Kaffeehaus nur die sozialistische Variante des Espresso zuteil. Der kleinere Verwandte der Kaffeehäuser, die Espressos, waren in Budapest bereits vor dem Zweiten Weltkrieg nach italienischem Muster aufgebaut worden. Im Espresso gab es keine riesigen Fenster wie in den ehemaligen Kaffeehäusern, keine riesigen Spiegel und auch keine Kristalleuchter verströmten ihr luxuriöses Licht. In den engen Espressos herrschte nur schummriges Licht. Man konnte hier keine aufrührerischen Blätter lesen, und überhaupt lagen hier keinerlei Zeitungen aus. Die Stühle waren unbequem, die winzigen, zur schöpferischen Arbeit ungeeigneten Tische standen dicht gedrängt. Es war keine einladende Umgebung. Und trotzdem trafen sich die radikalen ungarischen Intellektuellen in diesen verrauchten Pressos, tauschten ihre Untergrundzeitschriften aus und schimpften über das Regime. Selbst die winzigen Tische konnten zum konspirativen Ort des Informationsaustausches werden, obwohl es in den kleinen Lokalen von Spitzeln wimmelte. Die Traditionalität und Bedeutung sozialer Praktiken in Verbindung mit sozialen Räumen des Kaffeetrinkens wird durch diese Sachverhalte belegt. Immerhin gab es im Jahr 1955, trotz des politischen Gegenwinds, in Budapest noch ca. 300 Espressos, obwohl viele von ihnen, lediglich mit einer Nummer versehen, leise dahinvegetierten.

Die Zeit nach der politischen Wende ist in Budapest dadurch gekennzeichnet, dass die Organisationsprinzipien und Vergesellschaftungsformen privater Unternehmen aus kapitalistisch strukturierten Gesellschaften massiv importiert wurden und Reste sozialer Praktiken von Kaffeehäusern zerstörten. Ein wesentliches Merkmal dieser Vergesellschaftungsformen im Hinblick auf Cafes, Bars, Kneipen etc. war, dass es zu Formen 'der Genußbeschleunigung' und der Beschleunigung der Begegnung gekommen ist. Das nahm mit dem Tresen und der damit verbundenen Erhöhung der

Durchlaufgeschwindigkeit der verkauften Produkte seinen Anfang und hat heute die Form der Selbstbedienungs- bzw. Schnellrestaurants (vgl. Schüle 2003: 233). Das Kaffeehaus als städtisches 'soziales Zentrum' in dem, vor allen in dessen Blütezeit, im 19. Jahrhundert „... das Bürgertum kommerziell wie kulturell neue Formen entwickelte“ (ders.: 220), ist vor diesem Hintergrund nicht nur in Budapest, sondern auch in den meisten europäischen Städten in dieser Form verschwunden. Der Begegnungs- und Experimentierraum Kaffeehaus, die Lebensform Kaffeehaus mit dem sozialpraktischen Können der Beteiligten, das Fremde zu thematisieren ohne es zu diskreditieren, Meinungen auszutauschen und sich einzumischen, sich intensiv zu informieren oder zu spielen und gleichzeitig zu konsumieren hat sich auf den Konsum als organisierte und durchstrukturierte Form der körperlichen Bedürfnisbefriedigung reduziert. Schloss das 'Können' in der Kaffeehauskultur die Fähigkeit und die Erwartung ein, unterschiedliche Referenzsysteme in der Wahrnehmung von unterschiedlich strukturierten Situationen zu berücksichtigen, reduziert sich das Können im Rahmen des Konsumraums des Schnellrestaurants auf die an vielen ähnlichen Orten praktizierten standardisierten Formen des Anstehens, Bestellens und schnellen Konsumierens. So gesehen zerstört auch das 'Schnellrestaurant' als Prototyp dieser Form des Konsums die sozialen Praktiken des alten Kaffeehauses dauerhaft.

## **II. McDonalds als Prototyp einer rationalisierten Ordnung**

Die ganze Welt entwickelt sich wirtschaftlich, aber auch sozial und kulturell mehr und mehr nach dem Vorbild von McDonalds. Diese Grundthese der 'McDonaldization' von Ritzer (2002), der diesen Begriff prägte, stellt den McDonalds-Konzern mit seiner spezifischen Firmenkultur als Symptom und Vorreiter einer globalen Rationalisierung und Durchkapitalisierung wirtschaftlicher aber auch sozialer und kultureller Beziehungen dar.

McDonalds ist heute ein globales Phänomen. Obwohl sich Ritzer (2002) zufolge nach wie vor die Hälfte aller McDonald-Restaurants im Ursprungsland USA befinden (in den 80er Jahren waren es noch 75%), findet man auf dieser Erde nur wenige Länder auf denen es noch kein McDonalds gibt. Der Clown Ronald McDonald und der goldene Doppelbogen gehören zu den weltweit bekanntesten Symbolen und stehen wie keine anderen für amerikanische Ess- und Wirt-

schaftskultur (ders.: 9).

McDonald-Restaurants sind so weit verbreitet, dass man ihre immer gleichen Burgerprodukte sogar zum Vergleich der weltweiten Kaufkraft heranzieht: Anhand des 'Big-Mac-Index' (Vergleich der lokalen Preise für einen Big Mac in Dollar) läßt sich darauf schließen, wie hoch oder vergleichsweise niedrig die Lebenshaltungskosten in einem bestimmten Land sind, und ob dessen Währung unter- oder überbewertet ist (vgl. ders. 2002: 11 ff.)<sup>2</sup>.

Als Gründe für den Erfolg von McDonalds führt Ritzer Effizienz, Kalkulierbarkeit, Vorhersagbarkeit und Kontrolle an. Ein Besuch bei McDonalds sei die effizienteste Möglichkeit Hunger loszuwerden und Sättigung zu erreichen. „In a society where both parents are likely to work or where a single parent is struggling to keep up, efficiently satisfying hunger is very attractive. In a society where people rush from one spot to another, usually by car, the efficiency of a fast-food meal, perhaps even a drive-through meal, often proves impossible to resist” (ders.: S. 16).

Der ganze Produktions- und Verkaufsprozeß sei sowohl für die Mitarbeiter als auch für die Kunden von McDonalds nach strengen und standardisierten Vorgaben mit dem Ziel größter Effizienz organisiert und soll schnellstmöglicher Versorgung mit Nahrung von höchstmöglicher Qualität zum kleinstmöglichen Preis garantieren. Den Preisen und Portionsgrößen bei McDonalds liegt ein leicht zu durchschauendes Baukastenprinzip zugrunde. Soll es das Spar-, das Superspar- oder das Megaspar-Menü sein? „People can quantify these things and feel that they are getting a lot of food for what appears to be a nominal sum of money” (ders.: S. 17). Die benötigte Zeit, um zu McDonalds zu fahren, die Nahrung zu bekommen, sie zu essen und wieder nach Hause zu gelangen, sei für die Kunden gut kalkulierbar, was millionenfach zu dem – richtigen oder falschen – Schluß führe, daß ein Trip zu McDonalds weniger zeitaufwendig ist als zu Hause eine Mahlzeit zuzubereiten (das Prinzip der Kalkulierbarkeit).

„The Egg McMuffin in New York will be, for all intents and purposes, identical to those in Chicago and Los Angeles. All those eaten next week or next year will be identical to those eaten today. (...) People know that the next Egg McMuffin they eat will not be awful,

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Népszabadság 03. 04. 2001 (siehe Anhang)

although it will not be exceptionally delicious, either” (ders.: S. 17 ). Bei McDonalds sei auch das Sagen und Tun der Mitarbeiter (bis hin zur genauen Wortwahl) leicht voraussagbar, da es für praktisch alle Situationen vorgeschriebene Handlungsskripte gebe, denen die Kunden ihr eigenes Verhalten leicht anpassen können. Die Anziehungskraft von McDonalds ergebe sich also auch daraus, daß die Kunden rund um die Welt keine Überraschungen erleben und sich dort – etwa im Gegensatz zur jeweils landesspezifischen Gastronomie – in die Sicherheit des “da weiß man was man hat“ wiegen könnten. Dies ist insofern bemerkenswert, als McDonalds das Produkt einer Kultur ist, die den Individualismus über alles stellt.

Bei McDonalds ist alles möglichst auf gute Kontrollierbarkeit hin ausgerichtet. Das begrenzte Sortiment mit wenigen Optionen und die nicht gerade bequemen Sitze sorgen dafür, daß die Kunden tun, was das Management sich von ihnen wünscht: Schnell bestellen, schnell essen, schnell wieder gehen. Die Mitarbeiter sind noch stärker betroffen: Sie werden trainiert, die stets gleichen Handgriffe in der genau vorgeschriebenen Weise zu machen, und sie werden dabei von Inspektoren und Managern kontrolliert. Zusätzlich sind sie fest in technische Abläufe eingebunden („... the softdrink dispenser that shuts itself off when the glass is full, the French fry maschine that rings and lifts the basket out of the oil when the fries are crisp, the pre-programmed cash register that eliminates the need for the cashier to calculate prices and amounts...”), die darauf abzielten den Unsicherheitsfaktor Mensch so weit wie möglich auszuschalten („...a slow worker can make the preparation and delivery of a Big Mac inefficient. A worker who refuses to follow the rules might leave the pickles or special souce off a hamburger, thereby making for unpredictability. And distracted workers can put too few fries in the box, making an order of large fries seem skimpy.”) (ders.: S: 18)

Effizienz, Kalkulierbarkeit, Vorhersagbarkeit und Kontrolle, dies sind nach Ritzer die Dimensionen der McDonaldization. Sie sind die Grundlage des weltweiten Erfolgs und werden zum Vorbild und Maßstab anderer Unternehmen in unterschiedlichen Branchen. Ritzer nennt eine ganze Reihe von Unternehmen und Branchen, die McDonalds hierbei teils sehr erfolgreich nacheiferten und sich McDonaldisiert hätten: Neben der direkten Fast-Food-Konkurrenz auch die klassische Gastronomie, sowie zum Beispiel Ketten wie 'Blockbuster', 'The Body Shop', 'Wal-Mart' und so weiter. Auch im

Dienstleistungsbereich wie Banken, Reisebüros etc. sind Tendenzen der McDonaldisierung unübersehbar. Sogar das Gesundheitswesen passt sich in den USA nach Auffassung von Morone (1996) dieser Tendenz an ('McDoctor', 'McDentist').

Wirft man vor diesem Hintergrund einen Blick auf das Stadtbild von Budapest und betrachtet die Standorte der frühen Kaffeehäuser unter dem Gesichtspunkt ihrer aktuellen Nutzung, dann scheint es, als könnte man die McDonaldisierung oder anders formuliert, den Verlust sozialer Praktiken im Sinne der Begegnung und des Experimentierens auch bildlich dokumentieren und nachvollziehen.

### III. McDonaldization in Budapest



#### **Das Kaffeehaus, ein universeller Ort der Begegnung**

Das Kaffeehaus war irgendwann ein Gemeinschaftsort, eine

universelle Stätte der Begegnung, es wollte das zweite Zuhause, das Arbeitszimmer der Gäste sein, und kein Geschäftsraum für den schnellen Konsum.

Das Publikum rekrutierte sich vor allem aus der bürgerlichen Mittelschicht, deren Bedarf an Kommunikation und sozialen Kontakten die finanzielle Basis der Kaffeehäuser war. Wir notieren zwar die Namen von großen Künstlern, doch die Stammgäste der meisten Kaffeehäuser waren natürlich nicht nur die schöpferischen Intellektuellen. In Budapest gab es früher fast 500 Kaffeehäuser.



Es waren im Grunde demokratisch strukturierte, durch Offenheit bestimmte Felder sozialer Praktiken, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft handelten.

Im Kaffeehaus war alles da, um sich wohl zu fühlen, auch wenn man dort mehrere Stunden verbrachte.

Zur Information gab es dort eine große Anzahl von Zeitungen, es herrschte eine schöpferische Atmosphäre, es gab politische Debatten, dazu exzellenten Kaffee (das 'Getränk des eistes'), angenehme



Umgebung, geschmackvolle Einrichtung, großzügigen Komfort und nicht zuletzt das Spiel (Billard, Karten, Schach), als Entspannung, oft sogar Narkotikum für die Seele.



### Die Fastfood-Dominanz

An den pulsierendsten Punkten der Stadt finden wir überall die Filialen der multinationalen Fastfood-Ketten, oft gerade an der Stelle von ehemaligen Kaffeehäusern. Mit ihren leicht identifizierbaren Farben und Logos renovieren sie die stark verwastrten Häuser, aber nur bis zur Höhe der Geschäftsräume.

Der Anblick dieser Häuser ist erschütternd: Trotz stark bröckelnden, längst grau gewordenen Putzes, strahlen sie immer noch Würde und Patina aus, aber am Erdgeschoss sind sie durch das grelle, schreiende Gelb und Rot der Fastfood-Kette regelrecht verschandelt.





## 1. Das Savoy

Der achteckige Oktogon-Platz gilt bereits seit 150 Jahren auch als architektonisch attraktiver Punkt von Budapest. Früher war er nicht nur ein Verkehrsknotenpunkt, sondern auch ein Ort der Begegnungen für Intellektuelle.



Das Kaffeehaus Savoy, 1889 eröffnet, wurde bald zum Stammkaffeehaus von Budapester Bürgern, Künstlern und Schriftstellern. Hier unterstützte der Ober nach seinen Möglichkeiten die zeitgenössische Kunst: Er gewährte den Kulturschaffenden großzügig Kredit bis zu zwei Wochen. Im Sozialismus fungierte das Savoy als gastronomischer Komplex, und die Betriebsleitung hatte von dem (inzwischen weltberühmten) Maler László Lakner ein Wandgemälde anfertigen lassen, das die Hauptstadt der Zukunft etwas utopisch darstellte. Doch die damalige Kommunalverwaltung (Bezirksrat) ließ das Werk schleunigst übermalen.

Im Juli 1991 wurde an der Stelle des Savoy das erste ungarische Fastfood-Restaurant der amerikanischen Burger-King-Kette eröffnet. Die Betreiber hörten zunächst auf die Kunsthistoriker und ließen das Lakner-Gemälde restaurieren, und so konnten die Schnellkost-Freunde nebenbei auch gehobene Ästhetik konsumieren. Dies warte jedoch nur kurz und das Werk wurde dieses Mal mit Orangerfarbe übermalt und ein von innen beleuchtetes riesiges Bild einer amerikanischen Stadt daraufgesetzt. Die Stupidität begeht eben nicht nur im Sozialismus Barbarismen.

## 2. Das Abbazia

Dem Savoy gegenüber stand seit 1888 eines der größten und luxuriösesten Kaffeehäuser der Stadt, das Abbazia. Es wurde von Politikern, Journalisten, Schriftstellern und Künstlern frequentiert und avancierte bald nach seiner Eröffnung zu einem der beliebtesten Kaffeehäuser der Budapester Bürger.

Nach der Verstaatlichung wurde das Abbazia zum Schnell-Restaurant umfunktioniert. Endgültig zerstört wurde der schöne Innenraum Anfang der 90-er Jahre, als die Kereskedelmi Bank (Handelsbank) mit ihrer sterilen, grauen Eintönigkeit in die Räumlichkeiten einzog.





*An der anderen Ecke des Gebäudes richtete sich ein multinationale US-Unternehmen der Hamburger-Konsumenten mit seiner künstlichen Glitzerwelt ein.*



### 3. Das EMKE

An einer der architektonisch ebenfalls sehenswerten Kreuzungen des Großen Rings (Nagykörút) befand sich seit 1895 das Kaffeehaus EMKE.

Seine Glanzzeit hatte das EMKE um die Jahre 1910 bis 1920, als ihm gegenüber noch das Gebäude des Nationaltheaters stand (1964 wegen des Baus der Metro abgerissen), dessen berühmte Schauspieler im EMKE ihr 'Wohnzimmer' hatten. Die Wohnung der berühmtesten unter ihnen, Lujza Blaha, befand sich tatsächlich im Stockwerk über dem Kaffeehaus. Das EMKE verfügte auch über eine umfangreiche Leihbibliothek, deren Interieur von bedeutenden Innenarchitekten und Kunsthandwerkern der Zeit im Art Deco-Stil errichtet wurde.

Es wurde unzählige Male umgebaut, aber sein Name EMKE (Abkürzung von 'Siebenbürgener Ungarischer Kulturverein') wurde erst vor zehn Jahren geändert im Zeichen der Globalisierung und schließlich in Chicago sörozó (Chicago Biergarten) umgetauft, seiner jetzigen Funktion entsprechend. Allerdings wurde unter dem Druck der irritierten Öffentlichkeit EMKE wieder hinzugefügt.



#### 4. Das Simphon

Hier auf dem Bild steht noch das Nationaltheater und hinter dem rechten Flügel ist die Ecke des Kaffeehauses Simphon zu sehen, das seit 1900 die Zuschauer des Theaters, die Schauspieler vor und nach den Vorstellungen, sowie Schriftsteller und Journalisten aus den nahen Redaktionen bewirtete. Es war mit gutem Geschmack eingerichtet, mit einfachen Thonet-Stühlen, Spiegeln, Zentralheizung, Lüftungsanlage, also mit allem Komfort, ein Ort für Gespräche, Diskussionen und Arbeit gleichermaßen.



1946 wurde es von Simphon in Simpla (etwa in der Bedeutung 'einfach' 'bescheiden') umgetauft (Simpla war auch die Bezeichnung damals in Ungarn für eine kleine Portion vom Espresso-Kaffee) und gleichzeitig vom Kaffeehaus zum Café umfunktioniert. 1967 wurde es zum Selbstbedienungsrestaurant und 1992 hielt hier McDonald's mit seiner uniformierten Einrichtung Einzug.



### **5. Das Belvárosi Kávéház (Innenstadt-Kaffee)**

Im Herzen von Budapest, bei der Auffahrt zur Elisabeth-Brücke (Erzsébet híd) stehen zwei Zwillingsspaläste. Im südlichen Palast wurde 1901 das Belvárosi Kávéház eröffnet, mit luxuriöser, den höchsten Ansprüchen Rechnung tragender Einrichtung.

Das Haus wurde in drei Generationen von der Familie Rónai auf hohem fachlichem Niveau geführt und erfreute sich größter Anerkennung bis in die 60-er Jahre. In dieser Zeit trafen sich hier debütierende Schriftsteller und Künstler (der 'City Kreis') mit entsprechend bescheidenen finanziellen Mitteln, um über Literatur, Malerei und Film zu reden und zu debattieren.

Doch das Kaffeehaus mutierte in den darauf folgenden Jahren zum Schnellrestaurant, für Begegnungen und Gespräche vollkommen ungeeignet.

Ab Herbst 1990 richtete ein deutscher Geschäftsmann unter dem Namen 'Casino Imperial' ein Spielkasino im ehemaligen Kaffeehaus ein, wo man auch mit ausländischen Währungen spielen konnte. Wie das in Konkurs gegangene Unternehmen zeigt, war das Zielpublikum gewiss nicht das Budapester Bürgertum.



## 6. Der Westbahnhof

Der pulsierendste Punkt in Budapest ist der Platz, wo der Westbahnhof steht. Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigte verglaste Stahlgerüst erinnert vor allem an filigrane englische Wintergärten. Der Entwurf stammt aus der Pariser Eiffel-Manufaktur, und auch ein Großteil des Stahlgerüsts wurde in Paris gegossen. Die dicht verglaste Fassade mit Säulen aus Gußeisen wird von einem eklektischen Gebäude mit Türmen umgeben.

Das wertvolle Denkmal wurde wunderbar restauriert und funktioniert einwandfrei als Bahnhof, doch auch der Westbahnhof wurde

von der Globalisierung eingeholt. In einem seiner Flügel, wo früher das ehemalige Restaurant und Kaffeehaus betrieben wurde, machte sich McDonald's breit, hinter dem anderen wurde das größte Einkaufszentrum der Hauptstadt errichtet.



## 7. Das Bucsinszky

An einem sehr verkehrsreichen Punkt des Großen Rings wurde im Sommer 1932 das Kaffeehaus Bucsinszky eröffnet. Das sehr moderne, modische Kaffeehaus mit Bambusmöbeln galt als sehr beliebter Ort, an dem sich die Budapester sowie Schauspieler, Schriftsteller und Dichter gerne in Lektüre vertieften, weil es dort allerlei Zeitungen gab, sowohl inländische als auch ausländische.

Die Gäste aus der schreibenden Zunft bekamen das Frühstück mit Preisnachlass und die Stammgäste durften umsonst Sodawasser trinken. Kein Wunder, dass das Kaffeehaus für manchen regelrecht zum Arbeitsplatz und natürlich zum zweiten Zuhause wurde.

Gegenwärtig befindet sich dort die ungarische Entsprechung von 'Budni' (Budnikowski), eine Filiale der Drogeriekette 'Azúr'.





### 8. Das Kaffeehaus 'Balaton'

Ein faszinierendes eklektisches Kaffeehaus muss das 'Balaton' gewesen sein.

Die Wände wurden von bunten Bildern aus Keramik geziert, der Saal von bunten Lüstern beleuchtet, auf vergilbten Fotos kann man ein ebenso buntes Ensemble von riesigen Säulen aus Gestalten und verschnörkelten Spiegeln bewundern. Die Jahrzehnte erbarmungsloser Sanierungen und Ausmusterungen ließen der Gegenwart nur die kahlen Wände übrig.

Das Balaton wurde einmal „die politische Hexenküche Ungarns“ genannt, weil an seinen Tischen Politiker, Staatsmänner und Journalisten debattierten. Doch es wurde auch gerne von Schriftstellern besucht, nach Mitternacht wurde es

nämlich stiller, da konnte man in Ruhe arbeiten.

1949 schloss das Kaffeehaus seine Pforten, es wurde ein Textilgeschäft daraus; nebenan etablierte sich ein Schnellbüffet mit riesiger Reklameleuchtwand für Pepsi Cola. Dieses bestimmt das Straßenbild auch heute. Nur an der Stelle des ehemaligen Kurzwarengeschäftes bietet jetzt das Haus des Ungarischen Schnapses (Magyar Pálinka Háza) sein buntes Sortiment feil, wenigstens etwas, das man früher auch in den Kaffeehäusern bekommen konnte.



### 9. Das Astoria

Eine der wichtigen Kreuzungen des Kleinen Rings (Kiskörút) trägt den Namen Astoria. Namensgeber ist das in den Jahren 1912–1914 erbaute Hotel Astoria an der westlichen Ecke der Kreuzung.

Früher, seit 1824, stand dort das Kaffeehaus und Restaurant Zrínyi mit bunter Gästeschar (der in der Nähe wohnende Dichter Sándor Petőfi guckte dort sicherlich auch mal rein).

Im heutigen Astoria hat immer noch ein Kaffeehaus mit viel Patina Platz.

Im Erdgeschoss wurde in den 60-er Jahren das erste ungarische Grillrestaurant eröffnet, an dessen Platz sich heute eine Filiale von McDonald's befindet.



### 10. Das Szikszay



An einer anderen Ecke der Kreuzung Astoria stand das 1875 eröffnete Schauspieler-Kaffeehaus und Restaurant Szikszay.

Das nach seinem Inhaber benannte Kaffeehaus war seinerzeit äußerst angesehen, denn neben den prominenten Schauspielern des in der Nähe befindlichen Nationaltheaters war es auch ein Lieblingskaffeehaus von berühmten Schriftstellern und Musikern, wie zum Beispiel Béla Bartók und Zoltán Kodály.



Der Gebäudekomplex wurde 1908 abgerissen. An seiner Stelle steht heute der banale Bau des Business Centers mit einem Restaurant der Kette Burger King im Erdgeschoss.





## 11. Das Pannonia

An der anderen Seite des Business Centers versteckt sich ein heruntergekommenes Gebäude im romantischen Stil, ein ehemaliges Hotel, in dessen Erdgeschoss das Kaffeehaus Pannonia Platz fand.

Das Publikum setzte sich aus den Schauspielern des Nationaltheaters, Malern, Bildhauern, Artisten und Händlern und sogar aus Politikern zusammen.

Nach dem Krieg wurde das Gebäude Eigentum der Universität, die es zuerst als Studentenheim benutzte, später kamen einige Fachbereiche dahin.

Im Erdgeschoss des heute verfallenen Baus wurde unlängst ein Gyros-Schnellimbiss betrieben. Nun hat das deutsche Laribross-Corvin Centrum das Gebäude gekauft und will dort ein Viersterne Art Hotel errichten.

## 12. Das Valéria



Das Kaffeehaus Valéria wurde Ende des 19. Jahrhunderts eröffnet. Seine ruhige Atmosphäre bot sich hervorragend für schöpferische Arbeit an, zahlreiche Schriftsteller nannten es ihr Stammkaffeehaus.

Jetzt bietet dort ein Reisebüro seine Pauschalreisen an.

## 13. Das Baross



Das Kaffeehaus Baross war das Kaffeehaus der Bürger. Es nahm 1890 seinen Betrieb auf und behauptete in seiner Werbung, das 'solideste' Kaffeehaus zu sein. Doch bald mutierte es zum literarischen Kaffeehaus, wo sich die wichtigsten Schriftsteller die Klinke gaben.

In seinem Hauptflügel residiert heute ein Reisebüro und auf der Ringseite ein Spielkasino.





### **Das Central Kaffeehaus, eine Renaissance?**

Das Central Kaffeehaus stand 1887 wahrhaftig an zentraler Stelle, umgeben von kulturellen Institutionen, Zeitungsredaktionen und Druckereien.

Charakteristisch war für das Central ein prickelndes intellektuelles Leben, da es neben den Budapester Bürgern ja auch das Stammkaffeehaus von Wissenschaftlern und Künstlern war.

Nach lange währendem Scheintod (zuletzt wurde hier ein Spielcasino betrieben) eröffnete im Jahr 2000 das Central seine Pforten wieder in der Hoffnung, die Funktion zu erfüllen, die von den Budapester Bürgern und Künstlern vielleicht auch heute noch erwartet wird. Doch natürlich ist dieses Central bei weitem nicht jenes Central von damals. Es bietet eine angenehme, kultivierte und nostalgische Kulisse zum Kaffeetrinken und Plaudern, doch von dem ehemaligen Wissenskult und dem avantgardistischen Treiben findet man hier keine Spur mehr.

Trotzdem ist das wieder hergestellte Central die erste Station einer positiven Entwicklung.



Das Kaffeehaus Magyar Világ...



heute eine 'Kaffeekonditorei'.



Natürlich kann man heute in Budapest an unzähligen Orten guten und schlechten Kaffee trinken. Die Lokalitäten schießen wie Pilze aus dem Boden, aber das sind keine Kaffeehäuser. Nur Cafés. Das 'presszó' und die Konditorei sind es ebenfalls nicht, sie sind eine andere Gattung und erfüllen eine andere Funktion.

In einem Teil der neuen Cafés kann man allerdings erfreulicherweise wieder Zeitung lesen. Im Durchschnitt liegen vier bis fünf verschiedene Tageszeitungen aus, darunter eine bis zwei ausländische. Und im Kaffeehaus Eckermann, das in Symbiose mit dem Goethe-Institut betrieben wird, findet man sogar 50 bis 60 verschiedene Blätter.

Budapest wurde um die vorletzte Jahrhundertwende die Hauptstadt der Kaffeehäuser genannt. Heute ist man noch weit davon entfernt, doch der erste Schritt ist getan worden. Die Wiederbelebung der toten Begegnungsstätte könnte die nächste Stufe sein.

#### **IV. Gibt es eine Zukunft der Kaffeehäuser?**

Die Stadt hat mit der Veränderung der zentralen Orte ihr spezifisches Gesicht verloren, damit verbunden, auch elementare Bestandteile von Öffentlichkeit. Die mit Erfahrung und Präferenzen ausgestatteten Besucher von Kaffeehäusern, die im Rahmen eingeübter sozialer Praktiken den politischen und kulturellen Besonderheiten für kommunikativen Ausdruck gaben und für eine situative Kommunikationsvielfalt sorgten, werden ersetzt durch Konsumenten, die in wenigen, schematisch vorstrukturierten Situationen partielle Einzelinteressen verfolgen, und dies im Rahmen eines Minimums an Kommunikation. Das Soziale reduziert sich auf ein standardisiertes routiniertes praktisches Können, das, geübt, an vielen anderen Stellen reproduziert werden kann. Die routinisierten, gleichförmigen Praktiken sind Ausdruck von Selbstverständnissen, die an eine arbeitsteilige, standardisierte, kommunikationsarme Wirklichkeit gebunden sind. Sie sind Bestandteil eines auf die Frage des effizienten Umgangs mit knappen Ressourcen wie Zeit und Geld begrenzten Menschenbildes. Diese verkürzten sozialen Praktiken werden auch zu konstitutiven Bestandteilen eines in starkem Maße effizienzorientierten Subjektverständnisses. Dies ist um so problematischer, als viele moderne Autoren davon ausgehen, daß sich die Menschen heute zunehmend, vor allem durch interkulturelle Verschiebungen, in Situationen kultureller Unterbestimmtheit und kultureller Interferenzen bewegen, mithin auf Erfahrungs- und Übungsräume mit situativen Bezügen auf unterschiedliche Referenzsysteme angewiesen sind (vgl. Reckwitz 2000).

McDonaldisierte Lebensräume schaffen dafür keine Voraussetzungen, sind jedoch durch ihr hohes Maß an Vorstrukturierung auch eine bedeutsame Entlastung für Menschen, die unter den Bedingungen kultureller Unterbestimmtheit oder auch kultureller Interferenzen interagieren müssen. Die Frage bleibt jedoch, an welchen Orten von Öffentlichkeit oder gegebenenfalls in welchen dafür herausgebildeten Sozialsystemen die sozialen Praktiken als Können eingeübt werden, die für Situationen kultureller Unterbestimmtheit oder kultureller Interferenz typisch sind. Situationen kultureller Unterbestimmtheit und kultureller Interferenzen bedeuten, dass im ersten Fall keine der bekannten kulturellen Schemata auf die jeweilige Situation anwendbar sind und im letzteren Fall durch die Überlagerung unterschiedlicher Bezugssysteme, gleich mehrere kulturelle Schemata Anwendung finden können und damit produktive Gestaltung und Interpretation der

Situation von den Menschen verlangt werden.

Die Kaffeehäuser des 19. Jahrhunderts und zum Teil auch des 20. Jahrhunderts, die in einer Zeit des sozialen Wandels ihre Blüte hatten, wären auch für Umbruchzeiten, wie wir sie heute im Rahmen einer globalisierten Welt erleben, von großem Nutzen für die Menschen, weil die interpretative Offenheit vieler Situationen in diesen Kaffeehäusern die produktive Selbst- und Situationsgestaltung zu einer sozialpraktisch geübten Fähigkeit machen konnte, da diese in eine traditionale Struktur sozialer Praktiken mit vielen Routinen eingebettet war.

Die in vielen gesellschaftlichen Bereichen heute wachsende Offenheit von Situationen für strategisches Handeln, eingebettet in frames, kulturelle Rahmungen von Situationen ohne explizite Festlegung von Handlungsskripten, setzen die produktive Kompetenz auch als eingeübte soziale Praktiken der Beteiligten voraus. Ein guter Rahmen dafür war ein hohes Maß an Öffentlichkeit und die Kreuzung unterschiedlicher sozialer Kreise mit den dazu gehörigen Praktiken in den alten Kaffeehäusern. Standardisierte, nach dem Prinzip von McDonalds strukturierte Situationen sind mit Sicherheit dafür keine guten Voraussetzungen.

McDonaldization heißt Verlust 'sozialer Praktiken' im Sinne des Aushaltenkönnens Anderer und anderer Meinungen, der zweckfreien Kommunikation etc. Die Kompetenz des Könnens und des impliziten Wissens von Regeln, soziale Ungleichheit und Unterschiedlichkeit nicht zum Ausschlußkriterium zu machen, wird in der McDonaldisierten Welt nicht mehr ausgeprägt, da die Kontaktzeit und die Kontaktdichte minimiert und vorstrukturiert sind. Das Kontextwissen reduziert sich auf grundlegende, immer wiederkehrende Schemata und die situative Irritation auch im Sinne einer reflexiven Anpassung an besondere situative Bedingungen geht gegen Null. Die Kommunikation kann sich auf einige wenige Schlüsselbegriffe reduzieren.

Sind diese vereinfachten Formen sozialer Praktiken Ausdruck einer mentalen und körperlichen Entlastung in einer sonst durch Interpretationsvielfalt ausgezeichneten Welt? Muß man nicht befürchten, daß Innovation und Entwurf neuer sozialer Praktiken auch im Sinne einer produktiven Verarbeitung von Situationen kultureller Unterbestimmtheit und kultureller Interferenz mißlingen, wenn es keine soziokulturellen Netze von Situationen gibt, in denen sie praktiziert und reflektiert werden? Haben sich die Formen öffentlichen Lebens so weit ver-

ändert, dass in Zukunft innovative Handlungsentwürfe nur noch an dafür ausdifferenzierten Orten, wie zum Beispiel speziellen Unterrichtsstunden in der Schule, gedacht, aber nicht mehr in Form eingeübter sozialer Praktiken gelebt werden?

Auch wenn der Blick auf Kaffeehäuser nur einen fragmentarischen Ausschnitt der Beschreibung sozialer Praktiken ermöglicht, sind die mit der McDonaldization sichtbaren Veränderung nicht nur räumlicher und wirtschaftlicher Natur, sondern spiegeln Veränderungen sozialer Praktiken wider, die auch zu Verlusten im Sinne von kreativer Produktivität und damit auch zu einem Verlust von Stadtidentität (Stadt als Ausdruck von alltagspraktischen Lebensformen) führen können oder werden.

Das städtische Leben wird deutlich privatisiert und die Auseinandersetzung mit Menschen über erwünschte oder unerwünschte Formen des soziale Zusammenlebens hat sich in starkem Maße reduziert und wird heute in starkem Maße über die Medien strukturiert. Zunehmend standardisierte Situationen vereinfachen das Leben, reduzieren Komplexität, führen aber zu Begegnungs- und Kommunikationseinschränkungen bis hin zum Verlust von sozialen Praktiken, in denen im Rahmen alltäglicher Routinen der kulturelle Wandel selbstverständlich ist. „Urbanität als Lebensform setzt den Umgang mit Fremden, mit Vielseitigkeit, mit Komplexität voraus“ aber die Fragen sind, ob die heute verbreitete Homogenität sozialer Begegnungsräume stattdessen ständig kulturelle Uniformität schafft (Schüle 2003: 395 ) und dies Distanz, Ausschließung und nicht ausgetragene Konflikte zwischen Menschen mit unterschiedliche kulturellen Einbindungen fördert. Das Kaffeehaus war und ist kein gesellschaftliches Modell offener Gesellschaften, aber die an vielen Orten historisch dort üblichen sozialen Praktiken bieten eine dafür interessante Perspektive.

Anhang:

Népszabadság 03. 04. 2001

	Bruttó/Nettó bér USD/óra		Bruttó/Nettó bér Budapest=1		Hány percet kell dolgozni egy				Bruttó/Nettó bér USD/óra		Bruttó/Nettó bér Budapest=1		Hány percet kell dolgozni egy		
					hamburgerért	kg kenyérért	kg rizsért						hamburgerért	kg kenyérért	kg rizsért
<i>Amsterdam</i>	12,7	8,7	9,8	9,4	16	10	10	<i>London</i>	12,8	9,8	9,9	10,6	18	6	8
<i>Athén</i>	6,3	4,9	4,9	5,3	20	10	22	<i>Madrid</i>	7,4	6,1	5,7	6,6	21	9	9
<i>Bangkok</i>	2,1	2,0	1,6	2,1	43	23	14	<i>Mexico City</i>	2,1	1,9	1,6	2,1	66	49	25
<i>Barcelona</i>	7,5	6,2	5,8	6,7	20	9	9	<i>Milánó</i>	9,3	6,2	7,2	6,7	21	22	22
<i>Bécs</i>	12,7	9,0	9,8	9,7	16	13	11	<i>Montreal</i>	15,0	9,7	11,6	10,5	14	12	9
<i>Berlin</i>	14,0	8,6	10,8	9,3	17	10	11	<i>Moszkva</i>	1,1	0,9	0,8	0,9	74	25	152
<i>Bombay</i>	1,0	0,8	0,8	0,9	105	34	79	<i>New York</i>	20,0	14,3	15,4	15,4	12	15	9
<i>Brüsszel</i>	14,1	7,9	10,8	8,5	21	13	17	<i>Párizs</i>	11,4	8,5	8,8	9,2	19	17	20
<i>Budapest</i>	1,3	0,9	1,0	1,0	82	25	42	<i>Rio de Janeiro</i>	3,4	2,9	2,7	3,2	45	52	13
<i>Buenos Aires</i>	6,4	5,3	4,9	5,7	29	23	22	<i>Sidney</i>	10,2	7,8	7,8	8,4	13	13	7
<i>Dublin</i>	11,6	8,9	8,9	9,6	16	8	18	<i>Stockholm</i>	13,0	8,8	10,0	9,5	19	18	23
<i>Helsinki</i>	10,9	7,6	8,4	8,2	25	28	26	<i>Szül</i>	8,7	6,5	6,7	7,0	25	25	22
<i>Isztambul</i>	3,7	2,8	2,8	3,0	52	13	31	<i>Tel-Aviv</i>	8,8	6,7	6,8	7,2	42	16	13
<i>Jakarta</i>	0,8	0,7	0,6	0,8	146	85	28	<i>Tokió</i>	21,8	17,8	16,8	19,2	9	14	15
<i>Koppenhága</i>	18,4	10,2	14,2	11,0	19	12	11	<i>Varsó</i>	2,2	1,4	1,7	1,5	54	21	23
<i>Lisszabon</i>	5,4	4,3	4,2	4,6	32	15	13								

Forrás: Union Bank of Switzerland

Das zeitgenössische Bildmaterial ist aus dem Besitz der Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár (Hauptstädtische Ervin Szabó Bibliothek), des Petőfi Irodalmi Múzeum (Literarisches Museum Petőfi) sowie des Kiscelli Múzeum (Museum von Kiscell). Die neuen Aufnahmen sind von Ildikó Mándi-Fazekas.

Literatur:

Budapesti Negyed 1996/2–3. Budapest, a kávéváros, Budapest Főváros Levéltára, 319 o.

Horvath, Michael (1990): Erweiterte Wohnzimmer: Leben im Wiener Kaffeehaus. Wien. 195 S.

Jünger, Wolfgang (1955): Herr Ober, ein' Kaffee. Illustrierte Kulturgeschichte des Kaffeehauses. Goldmann, München, 246 S.

Morone, James A. (1996): Politik, Märkte und Gesundheitsreform: Amerikanische Gesundheitsvorsorge für Deutschland? In: Behrens, J.; Braun, B.; Morone J.; Stone, D. (Hrsg.): Gesundheitssystementwicklung in den USA und Deutschland: Wettbewerb und Markt als Ordnungselemente im Gesundheitswesen auf dem Prüfstand des Systemvergleichs, Baden-Baden, S. 49–63.

Obrist, Gabriele und Fayet, Rocer (1994): Gesellschaft – Literatur – Politik: das Pariser Cafe als Spiegel sozialen und kulturellen Wandels. Eine Ausstellung, des Johann Jacobs Museum, Sammlung, zur Kulturgeschichte des Kaffees, 4.12.1994–29.10.1995, Zürich, 160 S.

Reckwitz, A. 2000: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück, 704 S.

Reckwitz, A. 2003: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 4, S. 282–301.

- Ritzer, George (2002): An Introduction to McDonaldization, in Ritzer, George: McDonaldization – The Reader –, Thousand Oaks, S. 7–23.
- Schüle, K.: Paris 2003: Die kulturelle Konstruktion der französischen Metropole. Opladen, 408 S.
- Szentes, Éva–Hargittay, Emil (1997): Irodalmi kávéházak Pesten és Budán, Universitas Kiadó, 296 o.
- Thiele-Dohrmann, Klaus (1997): Europäische Kaffeehauskultur, Düsseldorf, 263 S.
- Vogel, Walter (1993): Espresso: Cafe-Bars in Italien, 1. Aufl. Wien, 112 S.